

Mit dem Mauerfall vor 20 Jahren haben wir uns bereits im Oktober intensiv beschäftigt. Auf den nächsten sechs Seiten folgt nun die Aufarbeitung dessen, was einige Theater im Osten und das Goethe Institut in Dresden und Mülheim an der Ruhr zum Thema in Szene gesetzt haben.

ter der Tafelrunde“ oder die „Hamletmaschine“ als Nekrologe auf ein real existierendes Land dort derzeit allerdings vergeblich sucht, ist ein erster überraschender Befund. Mangelt es an Selbstbewusstsein – oder sind die Texte inzwischen tatsächlich Makulatur?

In **Radebeul** immerhin fragt man sich, wie alles begann – mit dem Neuland und der Hoffnung auf sowjetische Traktoren, mit der Bodenreform und der Kollektivierung, mit alten Fahnen

der Genrebilder mit roten Nelken und schwarzer Krume fast ein wenig peinlich. Die Blumen ersetzen das Blut, und Boden war immer schon da ...

Also weiter, weg von den reaktionären Großbauern und den revolutionären Kadern, deren Konflikte im Vergleich zu den kleinmütigen Gegenwartsskizzen freilich noch immer riesenhaft erscheinen. Am **Centraltheater Leipzig**, so hofft man, wird sich nach der zum Spielzeitbeginn irgendwie auch wenig gemeinten Performance „**Germania Song**“ von *Signa* Sinnstiftenderes finden lassen. Immerhin hat Thomas Thieme mit „**Büchner/Leipzig/Revolte**“ hier nun ein starkdeutsches Triptychon aufgeklappt, das ein junges Paar von heute in Terror-Visionen schwelgen lässt und den armen Soldaten Woyzeck in eine Stasi-Diktatur stürzt. Dazwischen knarrt – als sentimentales Scharnier – ein Potpourri aus Arbeiterkampfliedern, in denen sich ein überalterter Männerchor als „junge Garde des Proletariats“ zu erkennen gibt. Selten so gelacht – auch über den Witz, dass ausgerechnet der einst selbst mit seiner IM-Verpflichtung kokettierende Thomas Lawinky jenen Offizier spielen darf, der Jimmy Hartwig nach allen Regeln der Verhör-Kunst zurechtstutzt. Dieser Abend ist nicht nur in seiner Chronologie rückwärts gewandt, er zeigt auch intellektuell eine Tendenz zu düsterer, anti-aufklärerischer Romantik. Was aber die Wahnsinnstat einer geschundenen Kreatur mit dem gewaltlosen Aufbruch einer unzufriedenen Masse zu tun haben könnte, lässt er unbeantwortet.

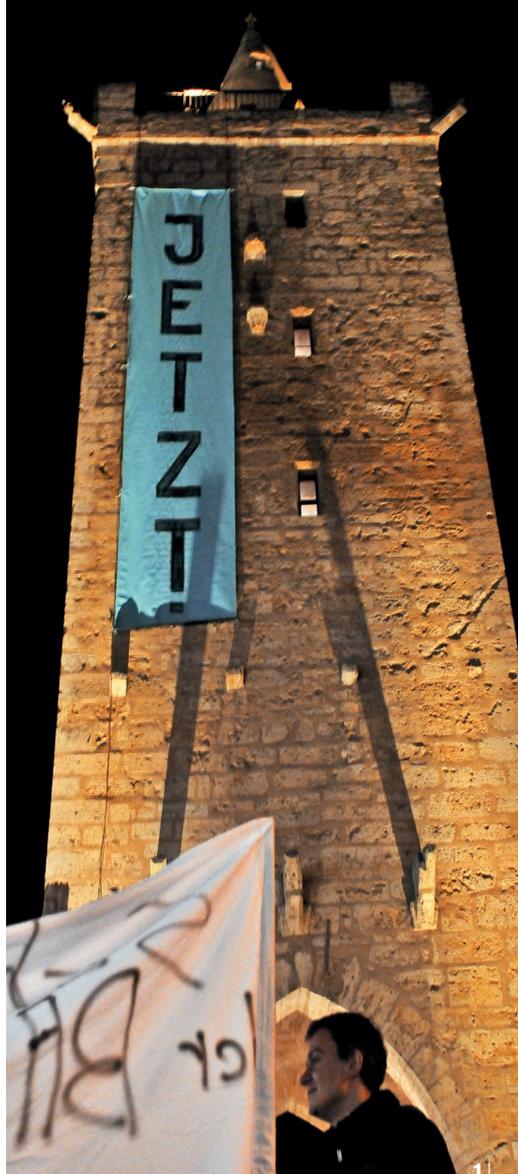
Eine überraschende Metapher für die Wende findet sich hingegen dort, wo man sie kaum vermutet hat: Im **Magdeburger Theater an der Angel**, das seinem Publikum sonst eher Entlastung vom Alltag verspricht, hat Hausherr Matthias Engel ein beklemmendes Stück seiner eigenen Biografie in Szene gesetzt. Was so harmlos unter „**Vergissmeinnicht – eine Rede an den**“

## Herbstzeitlose und Vergissmeinnicht

**ANDREAS HILLGER** Festivals und Projekte im Osten der Theaterrepublik behandeln das 20-jährige Jubiläum des Mauerfalls mit unterschiedlichen Ansätzen. Leicht tun sich die Inszenierungen mit der jüngeren Geschichte aber in keinem Fall.

Deutschland, November: Wie erinnert man an einen Umbruch, dessen Verlauf mit der Vokabel „Revolution“ viel zu scharf gezeichnet wäre und dessen Folgen mit dem Wort „Wende“ dennoch allzu oberflächlich gefasst sind? Viele Protagonisten des heißen Herbstes sind nach 20 Jahren immer noch da, viele ihrer Geschichten aber haben sich inzwischen verselbstständigt und grundieren als Legenden das Faktische. Anlass genug also für Befragung und Besinnung auf den Bühnen, für eine Verlängerung der kollektiven Erinnerung in eine gesellschaftliche Utopie? Auch in den Theatern ist seit 1989 schließlich nichts mehr so, wie es einmal war – und das nicht nur im Osten, wo man neben der eigenen Mündigkeit freilich die ungleich größere Transferleistung an ästhetischen wie sozialen Neuerungen zu verkraften hatte. Dass man die unmittelbaren poetischen Reflexe auf die „Übergangsgesellschaft“, die „Rit-

und neuen Köpfen. Die **Landesbühnen Sachsen** haben Heiner Müllers „**Die Umsiedlerin**“ zum Zentrum eines Spektakels erhoben, das zudem Felicia Zellers „**Kaspar Häuser Meer**“ und Marius von Mayenburgs „**Der Hässliche**“ vereint – zwei Miniaturen aus der Gegenwart als Kontrast zum großen Drama aus der Vergangenheit, ein politischer Tanz um eine leere Mitte. Dass B. K. Tragelehn zur Premiere angereist ist, der – stärker noch als Müller – die Folgen der legendären Berliner Studenten-Uraufführung von 1961 zu tragen hatte, gibt dem Anti-Bauerntheater zwar zeitgeschichtliche Beglaubigung. Viel mehr als ein Requiem auf eine gescheiterte Hoffnung aber kann Arne Retzlaffs Inszenierung dem kraftstrotzenden Pathos der „Umsiedlerin“ nicht abgewinnen. Die Einsicht in Dummheit und Feigheit der einstigen Zensoren ist längst keine Überraschung mehr – und Heiner Müllers agroproletarische Attitüde wirkt in der pastosen Ausmalung



1 | „Der dritte Weg“, wie er jüngst vom Theaterhaus Jena beschriftet wurde.

2 | „Die Umsiedlerin“, 2009 an der Landesbühne in Radebeul.

„kleinen Mann“ firmiert, ist in Wahrheit das Coming Out eines politischen Gefangenen, der seine Erinnerungen seit Jahren mit menschenfreundlicher Heiterkeit kaschiert. Nun aber erzählt er sie in einem furiosen Solo, das sich gleich zwei alternierende Egos borgt: Einerseits den deutschen Wissenschaftler Wilhelm Reich, der sich nach einer steilen Karriere in den USA mit esoterischen Experimenten verdächtig machte und als Andersdenkender schließlich 1957 im Gefängnis starb. Und andererseits Ibsens Dramenheld Peer Gynt, dessen Abenteuer sich – mit grob geformten Golem-Puppen gespielt – überraschend gut auf die DDR anwenden lassen. Oder wie sollte man das Lebensmotto „Sei dir selbst genug“ deuten, mit dem die Trolle den Fremden einbürgern wollen – nicht, ohne ihm vorher die Augen operativ auf die allgemeine Sicht der Dinge justiert zu haben? Und wie anders wäre der Knopfgießer zu verstehen, der den alten Peer einschmelzen und aus dem Material einen neuen Menschen for-

men will? Engel braucht kaum mehr als zwei Sätze, um diese Bilder mit seiner eigenen Geschichte zu verlinken – und er spricht sie in einem Bühnenraum, der dem „Merz-Bau“ von Kurt Schwitters nachempfunden, also zugleich sinnentleert und mit Bedeutung aufgeladen ist. Letztes aus der *DaDaEr...*

Während man mit „Peer Gynt“ in Magdeburg auf Umwegen zum Ziel kommt, verläuft sich die **Kulturinsel Halle** auf kürzestem Pfad: Christian Schwochows „**Novemberkind**“, das im vergangenen Jahr zu den Überraschungen im deutschen Kino zählte, ist als Uraufführung in der Regie von Tanja Richter eine milde Enttäuschung. Dabei sieht man dem Abend an, wie gut er gemeint ist: Die Geschichte der jungen Frau, die von einem geheimnisvollen Fremden auf die Spur ihrer eigenen Vergangenheit gelockt wird, ereignet sich in einem Transitraum voller Schließfächer und Koffer. Hier kreuzen sich Zeitebenen, begegnen einzelne Figuren ihrem jünge-

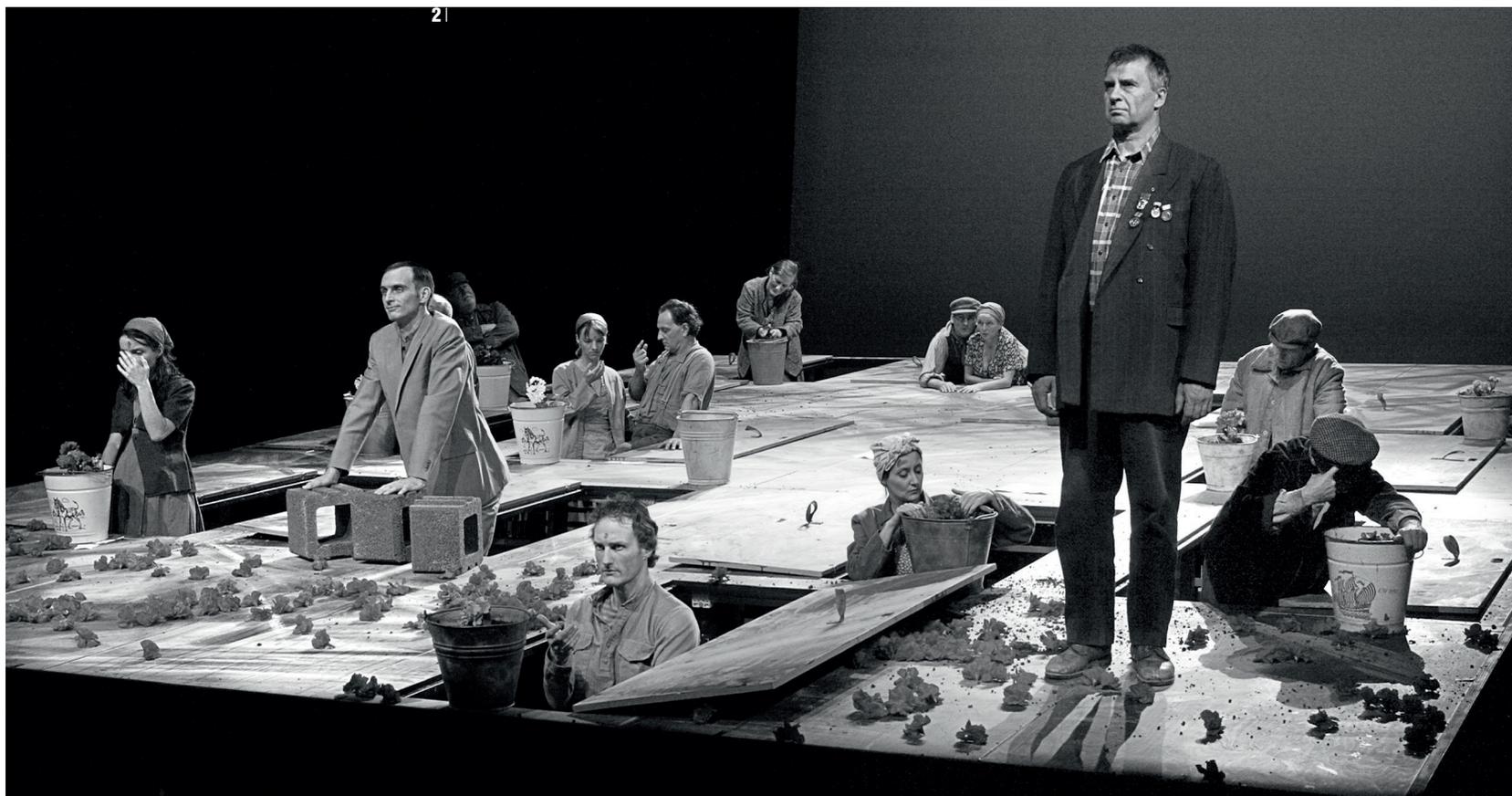




Foto: Viktoria Kühne

31 „Vergissmeinnicht“ am Magdeburger „Theater an der Angel“.

ren Selbst und wird die Geschichte einer Republikflucht zugleich erzählt und rekonstruiert. Doch die entscheidende Qualität des Films – die Wiederkehr der an ihrer Verzweigung gestorbenen Mutter in Gestalt ihrer Tochter – lässt sich so nicht herstellen, das Theater bleibt mit seinen Mitteln hinter den Möglichkeiten des Films zurück. Und so konzentriert man sich auf fragwürdige Details, die man der Vorlage verzieht – die Rettung eines sowjetischen Deserteurs durch westdeutsche Fluchthelfer, das kollektive Schweigen des Dorfes gegenüber der zurückgelassenen Tochter, die Folgenlosigkeit des Mauerfalls für die Geschichte ... es ist eine deutsch-deutsche Kolportage, die immerhin am Ende ihre Höhe findet, wenn sich ihre tote und ihre lebende Heldin begegnen. Fatal bleibt der Beigeschmack, der auch dem Film schon eingeschrieben ist – die auktoriale Pose, in die sich der Initiator der Geschichte immer wieder flüchten will, bis er dem Fortgang der Ereignisse nicht mehr entkommt. Die Kunst als Parasit des Lebens – das wäre, gerade mit Blick auf die Schicksale von 1989, eine fatale Perspektive.

Dann doch lieber das Bemühen um Authentizität, die Arbeit mit Zeitzeugen und am Dokument – so, wie man sie im **Hans-Otto-Theater Potsdam** mit dem prominent besetzten Erinnerungs-Abend „**Vom Widerstehen**“, am **Centraltheater Leipzig** mit dem Underground-Revival „**Ihr habt es nicht anders gewollt**“ oder am **Anhaltischen Theater Dessau** mit den Rundtisch-Gesprächen „**89jetzt!**“ erprobt hat. Eine der eindrucksvollsten Arbeiten auf dieser Basis liefert das **Theaterhaus Jena** mit „**Der dritte Weg**“, den Nina Gühlstorff und Dorothea Schroeder als „theatrale Demonstration“ durch die Innenstadt führen. Schon der Auftakt in der Marktkirche ist eine Ermutigung: Auf den Bänken liegen Zettel mit Erinnerungen von Zeitzeugen, im Altarraum steht ein Mikrofon. Und so, wie sich die Jenenser vor zwei Jahrzehnten aus der Anonymität in die Öffentlichkeit wagten, um ihre Ängste und Wünsche, ihre Forderungen und Gebete zu artikulieren, treten nun Zuschauer mit fremden Texten nach vorn. Es funktioniert – als Zitat oder als Anverwandlung, als respektvolle Vertretung oder als übermütige Karikatur.

Dass man sich damit bereits auf jene Verabredung eingelassen hat, die fortan den dreieinhalbstündigen Rundgang zu sechs weiteren Stationen grundiert, wird erst später klar – dann nämlich, wenn man den drei jungen Theologen, die in der Stadtkirche als Aktivisten der Herbst-Demonstrationen auftraten, in wechselnden Rollen immer wieder begegnet. Es sind Schauspieler, denen die Regisseurinnen die aus 50 Interviews verdichteten Texte anvertraut haben und die nun den widerständigen Punk, den überreflektierten Philosophiestudenten oder die desillusionierte Mutter darstellen. Über weite Strecken erinnert diese Methode ausgerechnet an die Protokoll-Literatur, mit der man zu DDR-Zeiten Wirklichkeit auf die Bühne bringen wollte, gebrochen wird sie dann in der Jungen Gemeinde Stadtmitte durch die ungefilterte Begegnung mit Zeitzeugen.

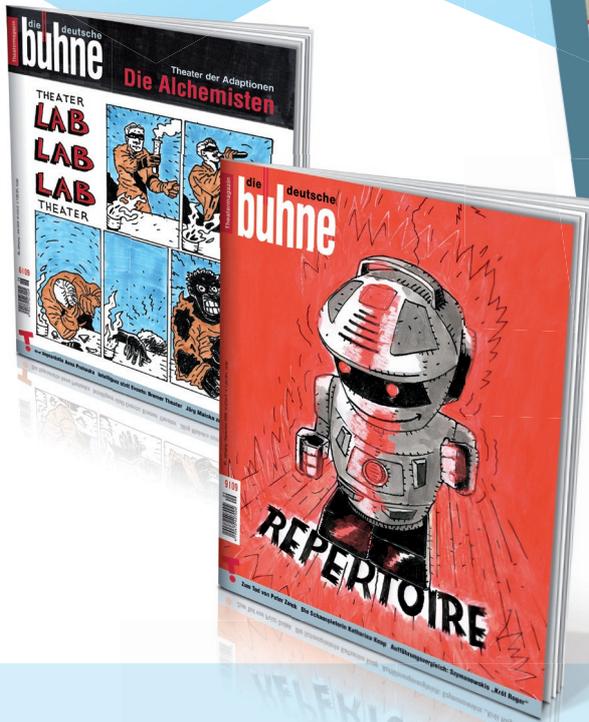
Hier wird das Déjà-vu in den Diskussionen über den gescheiterten „Dritten Weg“ fast schmerzlich – zumindest für jene, die sich noch an die Diskussionen in den Oppositionsgruppen erinnern können und nun wieder dem herzlich bemühten, aber nur schwer erträglichen Kammerton enttäuschter Hoffnung begegnen. Spätestens als Kerzen verteilt und die bislang blütenweißen Transparente mit neuen Forderungen besprüht werden, als sich der Demonstrationzug direkt neben der innerstädtischen Shopping-Mall formiert und mit Polizeischutz zum Theaterhaus marschiert, wird in der Absurdität dieser nicht gewendeten, sondern gekippten Wahrnehmung auch das Grundproblem aller theatralen Auseinandersetzungen mit den Ereignissen von 1989 deutlich. Erich Loest, der mit „Ratzel hat ein Ziel vor den Augen“ selbst eine Satire über die Verklärungen der „Heldenstadt Leipzig“ vorgelegt hat, sagt es so: Die Geschichte qualmt noch. Das könnte heißen, es ist zu früh für das Wühlen in der Asche – und zu spät für das Weitertragen der Flamme. 

# Testen lohnt sich doppelt!

Jetzt 2x  
kostenlos  
die deutsche  
bühne lesen

und das  
Jahrgangsplakat  
gratis sichern!

Jetzt online ordern:  
[www.ddb-magazin.de/9740](http://www.ddb-magazin.de/9740)



Ja, ich bestelle zwei kostenlose Ausgaben der Zeitschrift **die deutsche bühne** und erhalte dazu das **Jahrgangsplakat 2009 gratis**.

Wenn ich im Anschluss weiterlesen möchte, muss ich nichts unternehmen. Ich erhalte **die deutsche bühne** zum Preis von 74 € (im Ausland 88 €) 12x im Jahr. Schüler und Studenten zahlen 60 € inkl. Versandkosten (Bescheinigung bitte nachreichen). Die Kündigungsfrist beträgt dann sechs Wochen zum Ende des Bezugszeitraums. Möchte ich **die deutsche bühne** nicht weiterlesen, teile ich dies dem Verlag spätestens zwei Wochen nach Erhalt der zweiten Ausgabe kurz schriftlich mit. Stand 2009.

Theatermagazin **die deutsche bühne**

Einfach online bestellen oder ausgefüllt senden an:  
Friedrich Berlin Verlag,  
PF 10 01 50, 30917 Seelze,  
per Fax: 0511 / 400 04 – 170

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

Postleitzahl / Wohnort

E-Mail / Telefon

Datum / Unterschrift

X

Bitte senden Sie mir nur das **Jahrgangsplakat 2009** zum Preis von 2,50€ inkl. Versandkosten.

wkz 9740

